Telegr. Depesche der Saale-Zeitung.

Augsburg, 21. Oct. Die „Augsb. A. Ztg." veröffentlicht ein Handschreiben des Königs von Baiern an das Gesammtministerium, in welchem derselbe die anläßlich der gegen eine sehr namhafte Minorität angenommenen Adresse erbetene Entlassung ablehnt. Das Ministerium habe inmitten des hochgehenden Parteikampfes stets des ganzen Landes Allgemeinwohl im Auge behalten und sei für die Wahrung der Staatsrechte eingetreten. Der König hoffe, es werde dem Ministerium, von seinem Vertrauen getragen und durch alle maßvoll Denkende unterstützt, die Herbeiführung des inneren Friedens gelingen. Der König beauftragt das Ministerium diese Entschließung bekannt zu geben.

Deutsches Reich.

— Ueber eine angebliche Unterredung mit dem Abgeordneten Dr. Lasker berichtet der berliner Correspondent des „Evenement" wie folgt:

„Der Wortführer der national-liberalen Partei bewohnt das Erdgeschoß eines heinahe bescheidenen Hauses der Victoria-Straße, in welcher es sonst an reichen Villas und selbst an reichen Palästen nicht fehlt. Er ist von mittlerer Größe, offener Physiognomie und leicht zugänglich; obgleich Israelit, hat er durchaus nicht den semitischen Typus. Da ich ihn zunächst über die Strafgesetz-Novelle befragte, deren reaktionäre Tendenzen von der deutschen Presse einstimmig verurtheilt werden, wollte er im Anfang nicht mit der Sprache heraus. „Ich bin erst seit acht Tagen wieder in Berlin — sagte er zu mir — und ich gestehe Ihnen, daß ich noch nicht einmal den Text dieser Vorlage kenne. Bedenken Sie, daß Sie einen Mann vor sich haben, der sechs Monate lang krank war und sich während dieser ganzen Zeit nicht mit Politik beschäftigt hat." — „Immerhin — entgegnete ich — wird es Ihnen nicht unbekannt sein, welch' peinlichen Eindruck die vorgeschlagenen Veränderungen im Publikum und in der Presse gemacht haben." „Nun, nun, auf alle Fälle darf man annehmen, daß der Reichstag nicht zu Reformen seine Zustimmung geben wird, welche alle erst seit Kurzem errungenen Freiheiten wieder in Frage stellen." Herr Lasker und seine Freunde werden also die erwähnte Vorlage bekämpfen, was man übrigens schon nach der Sprache der national-liberalen Blätter vorhersehen konnte. Herr Lasker wird sich bei dieser Gelegenheit aufs Neue mit Hrn. v. Bismarck erzürnen, da aber beide Männer in den Principien-Fragen so gut wie einig sind, wird dies weiter keine Folgen haben. — „Ihre Blätter — fuhr ich fort — geben sich das Ansehen, in den Fortschritten des Ultramontanismus in Frankreich eine Gefahr „für die guten Beziehungen zu erblicken, welche gegenwärtig zwischen den Regierungen von Deutschland und Frankreich bestehen". Ist das aufrichtig?" — „Ohne allen Zweifel. Zunächst müssen Sie festhalten, daß das Bündniß der drei Kaiser um so inniger und stärker wird, je mehr Frankreich dem Klerus verfällt. Die Regierung kämpft in Deutschland gegen die Ultramontanen: da kann es ihr nicht gleichgültig sein, wenn diese bei Ihnen Sympathien finden und sogar zum Widerstande aufgemuntert werden. Ferner sinnen die französischen Ultramontanen für den Revanche-Krieg auf Allianzen, welche den Republikanern von Hause aus fern liegen müssen; dann scheinen sie uns für unsere Ruhe und für den europäischen Frieden gefährlicher, als die übrigen Parteien. Ich glaube übrigens nicht, daß Frankreich nur die Wahl zwischen Ultramontanismus und Atheismus bleiben muß und würde dies auch sehr bedauern: ein wenig Religion, nicht zu viel, ist für ein Volk nützlich und sogar nothwendig." — „Wie denken Sie über unser neues Universitäts-Gesetz?" — „Die Freiheit des höheren Unterrichts wird in Frankreich, wenn ich mich nicht täusche, nur clericale Advocaten und Richter groß ziehen, und das wird auf die Masse der Nation wenig Einfluß haben. Unsere Blätter haben ein lautes Geschrei erhoben, als die National-Versammlung dieses Gesetz votirte, aber mit Unrecht: ich glaube nicht, daß es gar so schlimme Folgen haben werden wird." — „Bildet man sich in Deutschland ein, daß Frankreich jemals die Annexion von Elsaß-Lothringen derschmerzen könnte?" — „Mit der Zeit verschmerzt man Alles: das liegt in der menschlichen Natur. Zur Zeit Napoleons I. waren wir Franzosen-Fresser, wie Sie jetzt Deutschen-Fresser sind; dann kamen neue Geschlechter, welche von dieser Manie nicht mehr behaftet waren, und Alles war vergessen. Hoffen wir, daß es bei Ihnen ebenso gehen wird. Ich beklage nur, daß es nothwendig war, Bürger von französischer Nationalität zu annectiren; aber auch diese werden nach und nach die Wohlthaten der deutschen Gesetze zu würdigen wissen und sich in ihr Schicksal finden." Ueber die jüngsten Vorgänge in Baiern äußerte sich Herr Lasker in etwas gereizterem Tone. Er findet, daß Herr Jörg mit seiner Adresse die ultramontane Sache auf das Tiefste entwürdigt hat; auf der andern Seite nennt er das Ministerium Lutz, welchem Herr Jörg innerlichst national-liberale Gesinnungen vorwirft, ein farbloses. — „Wissen Sie auch — sagte ich schließlich zu ihm — daß Ihre Hauptstadt im Auslande den allerschlimmsten Ruf hat und für ein wahres Nest von Banditen und Prostituirten gilt?" — „Ach — entgegnete er — das ist eine ganz offenbare Uebertreibung. Unsere Familien sind rein. Wenn es in Berlin einige Lust-Dirnen und einige Diebe giebt, so ist das in einer so großen Stadt nicht anders möglich. Man würde gewiß auch von Paris ein falsches Bild gewinnen, wenn man sich nur an Eugen Sue's „Geheimnisse von Paris" halten wollte. Man muß gerecht sein und nicht so einseitig urtheilen." Da es mir bekannt war, daß Herr Lasker um 10 Uhr in die Reichs-Justiz-Commission gehen mußte, wollte ich ihn nicht länger zurückhalten. Beim Abschiede erinnerte ich ihn noch daran, daß er letzten Winter einmal im Reichstag einige freundliche Worte für Frankreich vernehmen ließ, und es schien ihm Freude zu machen, daß man dies nicht vergessen hat.

Oesterreich.

Einer Meldung aus Zara zufolge ist constatirt worden, daß bei dem in der Nähe von Gabella zwischen den türkischen Truppen und den Insurgenten stattgehabten Gefechte eine große Anzahl von Behausungen österreichischer Unterthanen niedergebrannt worden ist. Gleichwohl wurde von Wien keinerlei Reclamation erhoben.

In der Nacht vom 16. zum 17. drangen, wie die wiener „Pol.-Corr." erfährt, ca. 200 Türken bei dem Dorfe Lissitschta über die serbische Grenze, verbrannten auf serbischem Gebiete zwei Privathäuser und das serbische Grenzwachthaus, enthaupteten den Wächter, verwundeten zwei andere Personen und trieben einiges Vieh fort. Die serbische Regierung hat in Folge dessen ihren diplomatischen Agenten in Constantinopel telegraphisch angewiesen, bei der Pforte den Grenzeinbruch officiell zur Anzeige zu bringen und gegen denselben ernstlich zu reclamiren.

Großbritannien.

Die Differenzen mit China sind, wie eine Depesche aus Shanghai meldet, auf diplomatischem Wege beglichen worden, und Mr. Wade, der britische Gesandte, ist von Peking in Shanghai eingetroffen. Die „Gazette de Peking" enthält ein auf die Ermordung von Mr. Margary bezügliches Edict, d überdies erklärt, daß Ausländer berechtigt sind im Innern d Reiches zu reisen, und die Beamten im Lande auffordert, d mit auswärtigen Mächten bestehenden Verträge zu achte Mittlerweile meldet ein Telegramm aus Hongkong vo 18. ds: „Es heißt, daß das englische Schiff „Gordon Castl in Shanghai 60 Tonnen Munition für die chinesische R gierung landete, die in London als Kaufmannsgüter verlad worden waren. Die britische Regierung hat eine Untersuchu der Angelegenheit eingeleitet."

* In Nord-Wales (Großbritannien) droht wieder ein Stre Vor Kurzem wurde gemeldet, daß die von den Grubenbesitzern v langte Herabsetzung der Löhne um 15 pCt. die Billigung des Schied richters gefunden haben. Ganz verschiedener Ansicht sind aber d Grubenarbeiter. Sie haben auf einer Massenversammlung beschl sen, eine Lohnerhöhung von 20 pCt. zu verlangen, und ihre For rung auch schon an die Arbeitgeber gestellt.

Frankreich.

Herr Thiers wurde am 17. d. in Arcachon durch e „Politisches Frühstück" gefeiert, zu welchem die republikanisch Abgeordneten und Generalräthe der Gironde, die Gemeinr räthe von Arcachon und Bordeaux und viele andere republi nische Notabilitäten der Gegend geladen waren. In d Schloßgarten hatten sich mehrere Hundert Personen versamme welche den ehemaligen Präsidenten bei seiner Ankunft r Musik und den Rufen: Es lebe Thiers! Es lebe die Republ begrüßten. Die bei dem Mahle von Seiten des Herrn Thi gehaltene Rede bildet in Frankreich das Ereigniß des Tag Der Ex-Präsident sagte u. A.:

Er habe am 24. Mai 1873 die Regierungsgewalt, ohne auch r eine Minute zu verlieren und ohne Bedauern seinem Nachfol übergeben. Vielleicht sei es für die Republik nöthig und gut wesen, die Probe zu bestehen, daß sie auch von den Männern v 24. Mai nicht zu Grunde gerichtet werden konnte. Als man da ging, die Monarchie wiederherzustellen, entbrannte sogleich der St zwischen den Anhängern der verschiedenen Dynastien, und schließ mußte sich die Majorität selber für die Republik erklären. D Republik vom 25. Februar gilt es jetzt durchzuführen und zu bef gen. Dazu muß Frankreich mannhaft und besonnen auftreten, Parteien müssen nicht die Schwierigkeiten durch ihre Spaltun noch vermehren, da sonst das Chaos droht und größeres Ung als alles das, welches man schon bisher erfahren. Im Allgemei müsse die Politik Frankreichs in Zukunft die der Nichtintervention sein. Die republikanische Staatsform werde Frankreich du aus nicht isoliren; Europa sei in dieser Hinsicht schon von vi Vorurtheilen zurückgekommen; seine Sympathien seien für Frankr gewonnen, so lange dasselbe vernünftig, friedfertig regiert wird sich nicht wie ehedem beständig in fremde Angelegenheiten einmi Die Schutz- und Trutzbündnisse von ehedem hätten daher in l tiger Zeit gar keinen Sinn mehr. Er selbst, der Redner, habe el Theil seines Lebens der Verherrlichung des Kriegsruhms gewidm aber dieser Ruhm sei kein bleibender und glücklicher sei das Loos Derer, denen es gelingt, ihr Vaterland im Frieden mit freiheitli und dauerbaren Staatseinrichtungen auszustatten. So hoffe er d daß die bevorstehenden Wahlen eine verfassungstreue Major ergeben werden, der es beschieden sein werde, die Republik i Innen und nach Außen zu befestigen.

Ein anderes Banket, welches ebenfalls von sich reden m hat am Sonntag in Rennes zur Feier der Erhebung dortigen Erzbischofs, Herrn Saint-Marc, zum Cardi stattgefunden. An demselben hat auch der Kri minister, General de Cissey, als Abgeordneter dieser from Gegend und als alter persönlicher Freund des Erzbis Theil genommen.

Jenenser Studenten und Herr von Göthe.

(Fortsetzung.)

Wenn fünfhundert Studenten in eine Stadt kommen, kann es schon lebendig werden. Die Gasthöfe und Wirthshäuser Weimars waren von den lustigen Burschen besetzt. Da der Frühling nach dem kalten und strengen Winter zeitig eingetreten war, konnte man in der Mittagsstunde schon im Freien sitzen und sich des warmen Sonnenscheins erfreuen. So saßen denn vor dem Elephanten und Stern, vor dem Adler und der Sonne die flotten Musensöhne und erfüllten die Luft mit ihren lustigen Liedern.

Im Gasthofe zum Erbprinzen hatten sich die mit Geld wohl versehenen Constantisten einquartirt und ließen sich weder im Essen noch im Trinken etwas abgehen.

Hellmuth von Bülow, der mit den Vorstehern der andern Studentenverbindungen Rücksprache genommen hatte, war eben zurückgekommen und verkündete, er habe Auftrag, mit einigen Andern zu Herrn von Göthe zu gehen und ihn um Anweisung von Theaterbilletten zu bitten.

A propos — sagte er zu einem Constantistenfuchse, mit Namen Graf Wartensleben, Du bist auch zu einer Gesandtschaft ernannt, der Du aber ganz allein vorstehen mußt. Du sollst im Namen unseres Ordens den Hofrath Mirus zur Kneipereei einladen, die wir nach Schluß der Vorstellung hier im Saale des Erbprinzen veranstalten wollen. Es ist dies viel Ehre für Dich, aber, weil Du Graf Wartensleben heißt, soll Dir dieser Vorzug zu Theil werden.

Nun war der junge Graf Wartensleben aus Pommern gebürtig, wo sein Vater große Güter besaß, ein liebenswürdiger, offenherziger Jüngling. Aber er hatte ein übermäßig hohes Bewußtsein von seinem Stande und hielt alle nicht Adelige mit einer gewissen Bramsenscheu von seiner Person fern. Deshalb schien ihm diese Gesandtschaft an einen bürgerlichen Hofrath etwas unter seiner Würde zu sein und begriff er nicht, was dieser Doktor unter der adeligen Constantistin zu suchen habe.

Diese Bedenken theilte er auch ohne Rückhalt Hellmuth mit. Dieser aber sah ihn mitleidig an. Hörst Du heute zum ersten Male etwas vom Hofrath Mirus?

Ja — soll ich denn jeden Arzt kennen?

So weißt Du also nicht, daß dieser sogenannte Mirus eigentlich Herzog von Broglie heißt, und einer der vornehmsten Emigrés ist?

Woher soll ich das wissen? Also ein Herzog ist er und doch Doktor? Pfui!

Lieber Junge, sagte Hellmuth ernsthaft, manche Prinzen und Marquis dienen in Berlin als Kellner und manche Herzogin ist Putzmacherin geworden. In Eisenach sitzt eine Hökerin neben der Marktkirche, die sich Vicomtesse de Moeuf nennt. Das schadet der Person nichts. Du weißt ja, die Adelsqualität bleibt indelibel und man bleibt den Vornehmsten ebenbürtig, wenn man auch gezwungen sein sollte, ihnen die Stiefel zu wichsen. Aber nun höre Deine Instruktion. Du gehst zum Hofrath Mirus und beginnst Conversation zu machen. Du fragst nach seiner verehrten Familie, redest von des gnädigen Herrn Ahnen und, was Dir sonst Dein gebildeter Sinn noch eingeben wird. Dann sagst Du, weil man Seiner Gnaden Humor und nebenbei auch seinen Durst höchlichst estimire, seist Du beauftragt, ihn nebst Herren Söhnen zur Kneipereei im Erbprinzen einzuladen und nach zu Hause antrittst!

Hofrath Mirus saß sehr verdrießlich mit seiner Frau im ehelichen Tête à Tête beim Mittagsessen. Er hatte heute viel Aerger gehabt.

Zwar bot ihm seine Frau auch sonst viel Gelegenheit zum Zorne, aber heute war es nicht zum Aushalten gewesen. Die Frau Hofräthin war das gerade Gegentheil ihres Mannes. Er war quecksilberig, rücksichtslos, choleriſch. Von niedriger Geburt — sein Vater war Schuster gewesen — hatte er ohne Unterstützung seinen Lebensweg machen müssen. Durch eisernen Fleiß und Energie hatte er sich bis zu seiner jetzigen Stellung emporgearbeitet. Er war Leibarzt des Herzogs und hatte eine ausgedehnte Praxis. Nun wußte Jedermann in Weimar, daß Doktor Mirus ein bodenlos grober Mensch war, daß er einen geheimen Groll gegen alle durch Geburt Bevorzugten hege, ja daß er sogar eine Zeit lang Anhänger der französischen Revolutionsideen gewesen war. Selbst der Herzog wußte es, schätzte ihn aber seiner Kenntnisse halber hoch und sah ihm seine Wunderlichkeiten nach. Nicht weniger kannten alle Weimaraner seine Ehegattin, die Frau Hofräthin Mirus. Man wußte, daß diese höchst phlegmatische Frau, die sehr beschränkten Geistes und auch noch schwerhörig war, dem lebendigen Manne ein wahres Hauskreuz war. Auch das war Keinem verborgen, daß Doktor Mirus sich sehnlichst Familie wünschte. Seine Frau hatte ihm noch kein Kind geschenkt. Er hatte sie alle möglichen Brunnen trinken lassen, sie in Bäder geschickt, aber ohne Erfolg. Endlich war noch eine Eigenschaft des Doktors, daß er Alles, was Kneipe oder Gasthof heißt, wie die Sünde haßte und daß er Bier für ein wahres Teufelsgebräu hielt.

Wir sagten, daß er heute sehr ärgerlich war. Der heillose Studentenspektakel, der ihm in allen Straßen entgegengetreten war, hatte ihn auf das Empfindlichste gestört. Was hatte dies wilde Volk in Weimar zu suchen? Am Morgen dieses Tages hatte ihm auch seine Frau den Kopf warm gemacht. Mirus, ich hab' Zahnschmerzen, au, oh! Mirus, was soll ich einnehmen? Mirus, doktre mir die Zahnschmerzen fort! Aergerlich hatte er geruſen: Mach' Dir ein Fußbad! und war fortgestürmt. Als er Mittags nach Hause kam, hatte schon im Hausflur der Diener zu ihm gesagt: Ach Herr Hofrath, die Frau Hofräthin! Hurreseh, steht sie aus! Dabei lachte der Unterschämte hell hinaus. — Nun war der Doktor ins Wohnzimmer gekommen und sah hier seine Ehellebste mit einer furchtbaren Masse von Pflaumenmus im Gesichte.

Zum — — Frau, was soll das?

Einen Musbart sollte ich mir ja machen, schalt die Dulderin, du hast es ja gesagt, Mirus, aber geholfen, hat's auch nicht.

Gott steh dem Weibe bei, sagt er ingrimmig. Frau — ich sagte, ein Fußbad solltest Du Dir machen — ein Fußbad, — ein Fußbad — schrie er.

Ich höre ja, Mirus. Warum hast Du's nicht gleich gesagt? Au — die Schmerzen.

Geduldig wie Hiob, wusch der arme Ehemann seiner Frau Musbart mit warmem Wasser ab. Dann wollte er Nelkenöl in den hohlen Zahn bringen, aber seine Frau biß die Zähne zusammen und ihm beinahe die Finger ab.

Da warf er verzweiflungsvoll die Flasche weg und stürzte in sein Zimmer.

Eben hatte man sich zu Tische gesetzt, der Doktor in etwas besserer Stimmung, denn gutes Essen liebte er zu Hause, seine Frau mit Soll warten!

Er kann nicht warten, er sagt, er wäre Graf oder so etwas.

So soll er in meine Stube gehen. Frau laß den Braten w stellen, bis ich wieder komme.

Ja, Mirus!

Als der Hofrath in seine Stube kam, trat ihm Graf Wart leben entgegen und sprach: Monseigneur, j'ai l'honneur —

Bin kein Monseigneur! Sprechen Sie deutsch!

Herr Herzog! sagte Wartensleben.

Herr! sind Sie verrückt? Was wollen Sie?

Ich komme zu . . . Ihnen, begann dieser etwas unsicher.

Na, wo fehlt's denn? fiel der Doktor ein, — hab' wenig Stecken Sie die Zunge raus!

Herr — wollte Wartensleben einwenden — aber der Dokto ärgerlich: Zunge heraus!

Der erschrockene Jüngling gehorchte.

Zunge ist gut — lassen Sie den Puls fühlen!

Aber, Herr —.

Schweigen Sie! Hm, Puls etwas beschleunigt. Man hat stark gefrühstückt?

Wunderbares Original! dachte der harmlose Fuchs, aber liebenswürdig. Ich will das Thema wechseln. „Ich weiß welchen Namen ich Ihnen geben soll — —.

Mirus heiß ich und Doktor bin ich, brummte dieser.

Wozu Sie das Mißgeschick gemacht hat, sehe ich, aber ich g Ihrer Ahnen —

Herr wollen Sie mich beleidigen?

Gewiß nicht. Als deutscher Edelmann fühle ich mit Ihnen hassen die Revolution und die Canaille, — ich auch —

Der Doktor schob an seiner Perücke und sah ganz wirr a

Endlich fragte er: Was wollen Sie eigentlich von mir, wer nicht krank sind?

Im Namen des Ordens Constantia soll ich Sie zum abend im Erbprinzen einladen. Für hinreichenden Stoff ist und — —

Aber weiter ließ ihn der Hofrath nicht sprechen. Herr, s des Teufels? schrie er. Wollen Sie mich im eigenen Hause tiren? Da soll ja ein heiliges Kreuz — — —

Jetzt wurde aber Wartensleben auch warm. Herr, gedä nicht Ihres Unglücks, Ihrer Ahnen — — —

Hol' Sie der Kukuk sammt Ihren Ahnen! Machen sie, d fortkommen, oder ich lasse Sie aus dem Hause werfen.

Das fordert blutige Rechenschaft. Ich werde Sie von Söhnen fordern.

Johann, Johann! schrie der Doktor zur Thür hinaus.

Und Johann kam und die Köchin kam, selbst die Hofräth den Lärm gehört und kam.

Mein Herr, rief Wartensleben, Sie haben mich beschimpf werden mir Satisfaction geben —

Johann, wirf den saubern Grafen zur Thür hinaus! D hole alle liederlichen Studenten und diesen zuerst!

Und Johann ging auf den jungen Graf los. Aber di Löwenmuthe schleuderte Johann auf die dicke Hofräthin fielen über des Doktors Pfeifentischchen und warfen d um. Der Doktor retirirte hinter ein Todtengerippe, W aber stürzte aus der Thür und schwur bittere Rache.

(Forts

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18751022027/fragment/page=0001

Die Artikel über die Zusammenkunft in Mailand erscheinen in der bairischen Presse jetzt haufenweise. Wir haben dieselben bereits an anderer Stelle characterisirt. Hier sei nur speciell der unglaublich alberne Artikel der „Patrie“ erwähnt, welcher (und es kann wohl genügen) in dem Satze gipfelt: Bismarck habe Krankheit vorgeschützt, weil er sich vor der Schlauheit der italienischen Staatsmänner gefürchtet hätte.

* Isabellas Marfori ist von Paris nach Madrid gereist, um dort als — Candidat für die Cortes aufzutreten.

Amerika.

Wie aus Washington gemeldet wird, ist dem Ex-Senator von Michigan, Zacharias Chandler, der erledigte Posten eines Ministers des Innern angetragen worden.

* Am 11. September ergoß sich eine Wasserhose über die Stadt Los Crfices in Neu-Mexico und zerstörte in wenigen Minuten den größten Theil der Stadt. Die Einwohner entrannen glücklicherweise der Gefahr.

Halle, 22. October.

— [Aus der Universität.] Am gestrigen zweiten Immatrikulationstage wurden immatrikulirt: 17 Theologen, 6 Juristen, 5 Mediciner, 8 Philosophen, 7 Landwirthe, 1 Pharmaceut; zusammen 44 Studirende.

— Der Kreistag des Saalkreises hat in seiner gestrigen Sitzung die Wahl der Abgeordneten für den sächsischen Provinziallandtag vollzogen. Gewählt wurden: Kammerherr v. Krosiak in Poplitz mit 30 Stimmen, Gutsbesitzer Mennecke in Löbejün mit 22 Stimmen und Gutsbesitzer Faulwasser sen. in Custrena mit 17 Stimmen. Bei der Ersatzwahl zum Kreisausschuß wurde an Stelle des ausgeschiedenen Bürgermeisters Göbel der Bürgermeister Schmidt in Cönnern gewählt. Ausgeloost wurden die Kreisausschußmitglieder: Neubaur in Krosigk und v. Bülow in Dieskau. Der erstere wurde wiedergewählt und Gutsbesitzer Jordan in Schiepzig neugewählt.

— Wir haben bereits früher betont, daß die Errichtung des Kriegerdenkmals für 1870 und 1871 unserer Stadt als eine Ehrenpflicht am Herzen liegen muß, und die ersten Schritte, dieser Ehrenpflicht zu genügen, mit Freuden begrüßt. Jedoch ist zu bedauern, daß die pecuniäre Unterstützung der patriotischen Idee bisher zu gering ausgefallen ist, da, wie uns versichert wird, wenig Beiträge seit längerer Zeit eingelaufen sind. Die zu diesem Zwecke eingekammene Gesammtsumme bewegt sich immer noch zwischen 8—9000 Mark. Zudem ist auch noch die betrübende Thatsache zu bezeichnen, daß die vorgestrige Theatervorstellung zu Gunsten des Denkmals nur den Reinertrag von 384 Mark 45 Pfg. erzielt hat. Zur beabsichtigten Errichtung einer Denksäule reichen diese vorhandenen Mittel jedoch nicht hin, wir appelliren daher an das Wohlwollen unserer Mitbürger und hoffen bestimmt, daß diese ihre Herzen und Hände gegen ein vom wärmsten Localpatriotismus getragenes Unternehmen nicht verschließen werden. Wir rufen ihnen zur Erinnerung noch die im Aufruf des geschäftsführenden Ausschusses enthaltenen Worte entgegen:

„Seit drei Jahren schmückt unsere alte Promenade das herrliche Denkmal, welches den im Jahre 1866 gefallenen Söhnen und Bürgern dieser Stadt und des Saalkreises errichtet worden ist. Bereits zwei Jahre nach jenem denkwürdigen Kriege von patriotischen Männern in Anregung gebracht und nur verzögert in seiner Aufstellung durch die in den Zeitverhältnissen gelegenen Schwierigkeiten, insbesondere auch durch einen unliebsamen Streit über die Wahl eines geeigneten Standpunkts, überliefert dasselbe auf eherner Tafel die Namen von 33 hallenser Helden dem ehrenden Andenken der Nachwelt. Weit größer ist die Anzahl der Hallenser, welche in dem glorreichen Kriege von 1870/71 für Ehre, Sicherheit und Glück des geeinten Deutschlands ihr Leben geopfert haben und um so mehr erscheint es, da jenes Denkmal in seiner Ausführung beim Beginn dieses Krieges schon zu weit vorgeschritten war, als daß es zu letzterem noch irgend hätte in Beziehung gebracht werden können, als eine unabweisliche Ehrenpflicht der hiesigen Behörden, Vereine und überhaupt der gesammten Einwohnerschaft, nun endlich auch diesen Helden in ähnlicher Weise den schuldigen Tribut der Dankbarkeit abzutragen.

Im Vertrauen auf den Enthusiasmus, mit welchem in diesem Jahre die fünfte Wiederkehr des Jahrestages der Schlacht bei Sedan als der Geburtstag des deutschen Reiches in allen Schichten der Bevölkerung begangen worden ist, hat sich deshalb auch hierorts eine größere Anzahl hiesiger Einwohner die Aufgabe gestellt, an ihrem Theile dahin zu wirken, daß diese Ehrenpflicht baldigst erfüllt und öffentlich Zeugniß dafür abgelegt werde, daß wir die treuen Todten nicht vergessen, welche fern von ihrer Heimatstadt in fremder Erde schlummern.“

Vergesset die treuen Todten nicht, die fern von ihrer Heimathstadt in fremder Erde schlummern, so rufen auch wir mahnend unsern Mitbürgern zu und lasset die Namen der 59 edlen Söhne unserer Vaterstadt zum Zeugniß für die Nachwelt und zur Stillung der für sie geflossenen Thränen in unsern Mauern leuchten. Wir glauben durch die Veröffentlichung ihrer Namen an dieser Stelle auch unsrerseits nur eine ihnen gebührende Ehrenpflicht zu erfüllen. Die Todtenliste lautet folgerdermaßen:

1. Musketier Beyer, Jul. Karl Ferd., † an einer Schußwunde; 2. Gefreiter Böttcher, Heinrich, † hier in Folge seiner bei Gravelotte erhaltenen Wunden; 3. Unteroffizier Böttcher, Wilhelm Ad. Otto, † in Folge eines Schusses durch den Leib; 4. Gefreiter Brand, Hermann † bei Sedan; 5. Gefreiter Breitschuh, † bei Wörth; 6. Crystall, Gottlieb Wilh. Karl, † bei Gravelotte; 7. Musketier Dalibor, Emil Friedr., † bei Beaumont; 8. Deno, Franz Joseph, † bei Gravelotte verwundet, in Koburg; Premier-Lieutenant v. Donat, Adolf, an seinen bei Beaumont erhaltenen Wunden in Wiesbaden; Oberst. v. Eberstein, Herm., b. Mars-la-Tour; 11. Füs. Fischer, bei Gravelotte verw., in Homburg; 12. Prem.-Lieut. Förstemann, Johann (Kreisr.), † bei Villersexel; 13. Füsilier Försterling, Ferd. Karl Franz, † an seinen Wunden; 14. Freund, Friedr. † an seinen Wunden; 15. Freyberg, August Fried., † an seinen Wunden; 16. Kanonier Glorch, Karl Fried., † bei Belfort; 17. Götze, Karl Aug. Hermann, † bei Sedan blessirt, an seinen Wunden; 18. 1jähr. Freiwillige Günther, Gotthilf, † verwundet zu Stenay; 19. Oberst-Lieutenant und Batall.-Commandeur Hasse, Wilhelm, † bei Beaumont; 20. Hauptmann Hertzberg, Karl Adolf, † vor Straßburg; 21. Musketier Hesse, Karl Aug., † bei Metz; 22. Hintze, Friedr. Wilhelm, † bei Sedan verwundet, an seinen Wunden in Aachen; 23. Premier-Lieutenant Jacob, Gustav, (Reg.-Assessor), † bei Mars-la-Tour; 24. Unterofficier Jarg, F. R. L., † bei Mars-la-Tour; 25. Sergeant Kaske, Adolf, † an erhaltener Schußwunde; 26. Gefreiter Kaufman, Adolf, † zu Clermont; 27. Lieutenant Keil, Ernst, † bei Toul; 28. Keindorf, Karl, † bei Saarbrücken; 29. Kitzel, Karl Andreas, † bei Gravelotte; 30. Kloppe, August Albert Theodor, bei Toul; 31. Knöchel, August Albert Adam, † bei Beaumont; 32. Sergeant König, Theodor Karl Louis Adolf, † an seinen bei Beaumont erhaltenen Wunden; 33. Gefreiter Landmann, Gottlieb Karl Ernst, † an seinen Wunden; 34. Gefreiter Lehmann, Gustav, † an seinen Wunden; 35. Lieutenant Liebert, Germann, † bei Wörth; 36. Premier-Lieutenant Lichtenstein, † bei Beaumont; 37. Unteroffizier Martin, Heinrich, † bei Beaumont; 38. Musketier Mende, Louis, † bei Mars-la-Tour; 39. Unteroffizier Möser, Fr. Chr. August, † bei Metz; 40. Lieutenant Müller, Paul Traugott, † bei Gravelotte; 41. Lieutenant und Adjutant Nehmig, Hermann, † im Dienst verunglückt durch Sturz vom Pferde; 42. Gefreiter Quinque, Franz Kaspar, † bei Beaumont; 44. Major v. Reinhardt, Karl, † bei Gravelotte; 44. Reitz, Friedrich, † an seinen Wunden; 45. Vice-Feldwebel Römer, Ferdinand Gustav, † an seinen Wunden: 46. Rudloff, Gustav Reinhold, †, bei Gravelotte verwundet, in Verneville; 47. Sackelofski, Gust. Adolf, † bei Belfort; 48. Sandring, Friedr. Wilh. Theodor, † bei Beaumont; 40. Füsilier Scharre, Karl Louis Gustav, † bei St. Privat· 50. Schmidt, Carl, † an seinen Wunden; 51. Jäger Schoch, Carl Aug. Franz, bei Beaumont gefallen und nicht aufgefunden; 52. Füsilier Strauß, Friedrich, bei Bar le duc von Franzosen erschlagen; 53. Stölzer, Carl Emil, † bei Gravelotte; 54. Husar Sturm, Reinhold, † u St. Georg; 55. Teubner, Carl Louis, † bei Gravelotte; 56. Vice-Feldwebel Töpfer, Julis † an seinen Wunden; 57. Gefreiter Vogler, Friedrich Ferdinand Wilhelm, vor Belfort gefallen und nicht aufgefunden; 58. Werner, Gustav Christian Friedrich, † bei Metz; 59. Lieutenant von Werth c, Gebhard, † zu Chateau le Sud vor Paris.

— Auf der Halle-Sorau-Gubener Eisenbahn ist wieder von ruchloser Hand ein Eisenbahnzug in Gefahr gesetzt worden, indem vor Kurzem ein unbekannter Mann unweit der Wärterbude Nr. 14 zwischen Delitzsch und Eilenburg kurz vor Eintreffen des Zuges einen großen Nummerstein auf die Schienen gelegt hatte. Glücklicher Weise hat der Thäter seinen Zweck nicht erreicht, da der Zug die Stelle ohne Gefährdung passirt hat.

— Der zu lebenswierigem Zuchthaus verurtheilte Strafgefangene Handarbeiter Rohrbach ist in der Nacht vom 18. zum 19. aus der Provinzial-Irrenanstalt bei Halle entwichen.

— **Meteorologische Station. Vormittags 8 Uhr. Wind ONO 1. Barometer 27‴ 9‴, 54. — Feuchtigkeitsgehalt der Luft 92,3 % Thermometer: + 1⁰,2. Der Himmel bedeckt.**

* Heute früh in der Morgenstunde von 6 bis 7 Uhr fiel der erste Schnee in unserer Stadt und bedeckte schon das Erdreich. Er zerschmolz freilich schnell und ließ nur wenige Spuren zurück.

Vermischtes.

— [Treue Liebe.] Ein hundertzwölfjähriges Fräulein starb vor Kurzem im Pester Rochusspital. Sie hieß Anna Petrovich und wurde am 13. Juni 1763 in Waitzen geboren, wo sie bis zu ihrem zwölften Jahre blieb; dann kam sie nach Pest, wo sie als Näherin ihren Unterhalt fand. Später wurde sie Haushälterin bei einem alten Herrn, nach dessen Tode sie — bereits 77 Jahre alt — ganz hilflos zurückblieb. Die übrigeZeit ihres Lebens fristete sie kümmerlich als Bettlerin. Einmal, im Jahre 1779, winkte der armen Petrovich das Lebensglück, ein ehrlicher Handwerker hielt um ihre Hand an. Aber das Glück dauerte nicht lange, der junge Mann starb plötzlich und seine Braut betrauerte ihn volle 96 Jahre — bis an ihr Ende.

— [Ein bedeutender Juwelenraub] macht gegenwärtig in London von sich reden. Eine Kiste mit Juwelen und andern Artikeln im Werthe von über 10,000 Pfd. St., Eigenthum von Lord Trurn, ist aus einem Wagen, in welchem sie nach Woolwich befördert werden sollte, um von da nach Brüssel verschifft zu werden, in unerklärlicher Weise verschwunden.

— [Frömmigkeit belohnt sich selbst.] Während der letzten im evangelischen Vereinshause in Berlin abgehaltenen „Octoberconferenz“ erschien auf dem Telegraphenbureau in der Commandantenstraße ein Herr, den Kleidung und Scheitel auf den ersten Blick als Repräsendanten des Wortes Gottes vom Lande kenntlich machten und gab folgende Depesche an einen Amtsbruder in Pommern auf: „Herrn Pastor X. X. in N. — 3. Epistel Johannis V. 13 und 14.“ Das Telegramm wurde befördert, obwohl der Sinn desselben keinem der expedirenden Beamten verständlich war. Indeß verfehlte der Bureauvorsteher nicht, zu Hause das Neue Testament aufzuschlagen und die oben bezeichnete Stelle des dritten Briefes Johannis nachzulesen. Da fand sich denn Vers 13: „Ich hatte viel zu schreiben; aber ich wollte nicht mit Tinte und Feder an Dich schreiben.“ Vers 14 lautet: „Ich hoffe aber Dich bald zu sehen, so wollen wir mündlich mit einander reden.“ Der bibelschlaue Herr hatte durch dieses schlaue Auskunftsmittel zwei Drittel der Telegraphengebühren gespaart.

— [Goldene Sprüche für Geschäftsleute] find in dem Ausstellungs-Katalog von M. und R. Burgheim in Cincinnati vorgedruckt. Sie lauten: 1. Der Fuchs, welcher schläft, fängt kein Huhn. 2. Gläubiger haben ein gutes Gedächtniß. 3. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit. 4. Wenn Du den Werth eines Dollars kennen lernen willst, so versuche einen zu borgen. 5. Große „Bargains“ (Handelsrisicos) haben schon Manchen ruinirt. 6. Schweige, wenn ein Narr schwatzt. 7. Prahle niemals mit Deinen Geschäften. 8. Eine Stunde des Triumphes kommt zuletzt für den, welcher aufpaßt und abwartet. 9. Sprich nur Gutes von Deinen Freunden — Deine Feinde übergehe mit Stillschweigen. 10. Nimm niemals einen entlassenen Diener zurück. 11. Wenn Du Deine Diener mit Deinen Angelegenheiten vertraut machst, wirst Du es eines Tages bereuen. 12. Niemand kann erfolgreich sein, der sein Geschäft vernachlässigt. 13. Verliere keine Zeit in nutzlosem Bedauern über gehabte Verluste. 14. Bringe System in Deine Geschäfte und achte auf die kleinen Ausgaben. Kleine Lecke machen große Schiffe sinken. 15. Vergiß niemals eine Quittung für bezahltes Geld zu nehmen und behalte eine Abschrift aller Deiner Briefe. 16. Mache Deine Geschäfte prompt ab und belästige Geschäftsleute nicht mit langen Besuchen. 17. Das Rechtsuchen ist ein Handel, bei dem die Advokaten die Austern essen und ihren Clienten die Schalen überlassen. 18. Sei vorsichtig und kühn und mache ein gutes Geschäft sofort ab.

— [Ein Ritt durch die Tartarei.] Ein Kosak von Oberst Losnowsky's chinesischer Expedition hat russischen Blättern zufolge kürzlich einen Ritt von Zantchowfu vom oberen Hoangho direct via Barkul und Guchen nach dem sibirischen Posten Zarsava, d. h. durch die Gobi-Wüste und die ganze chinesische Tartarei, eine Entfernung von 2000 Meilen, in der unglaublich kurzen Zeit von fünfzig Tagen zurückgelegt.

— Ein Probe-Essen von Arsenik wurde der grazer Naturforscher-Versammlung zum Besten gegeben. Ein fünfzig Jahre alter Schneider verzehrte in einem Stückchen Weißbrod 0,3 Gramm, d. i. etwa 5 Gran Auripigment, ein 25jähriger Bursche aß ein 0,4 Gramm, d. i. etwa 7½ Gran wiegendes Stück weißen Arseniks (arseniger Säure), beide also je eine Quantität, welche für jeden an den methodischen Genuß des Giftes nicht Gewöhnten erfahrungsgemäß als sicher tödtliche Gabe zu bezeichnen ist. Sie befanden sich sowohl unmittelbar nach dem Genusse als auch in den nächstfolgenden Tagen, während deren sie im städtischen Krankenhause zu Graz unter ärztlicher Controle verblieben, ganz wohl und wurden dann der Versammlung, eben so blühend und frisch wie zuvor aussehend, wieder vorgestellt.

— [Zwischen Standesamt und — Bierlocal.] Auch der Weg zum Standesbeamten ist zuweilen recht dornenvoll, davon kann ein berliner Schuhmacher ein Liedchen singen. Dieser begab sich als glücklicher Bräutigam vor einigen Tagen zu seiner Braut, um dieselbe zu dem feierlichen Acte der bürgerlichen Eheschließung abzuholen. Jungfer Braut war aber noch nicht mit der Toilette in Ordnung und unser Schuhmacher wanderte daher einstweilen fürbas in ein Bierlocal, wohin er auch die Trauzeugen — Freunde von ihm — geladen hatte, um vor dem Vollzug noch „einen Happen“ zu frühstücken; die Braut wurde gleichfalls zu dem Dejeuner gebeten. Der Anblick, welcher sie indeß erwartete, als sie später das Frühstückslocal betrat, war kein hochzeitlicher, denn Herr Bräutigam lag sich just in den Haaren mit den beiden Trauzeugen. Die Drei hatten sich gegenseitig tüchtig durchgeprügelt wegen eines geringfügigen Streites beim Kartenspiel, das sie bis zur Ankunft der Braut unter sich entrirten und wurden vom Wirth an die Luft gesetzt. Draußen angekommen erklärten die beiden Trauzeugen, daß sie nicht zu dem Herrn Standesbeamten mitgehen würden, weil der „Schuster“ sie beim Dreiblattspiel „bemogelt“ habe. Nun war guter Rath theuer; die Braut weinte über das ihr wiederfahrene Pech — da kam ihrem Ritter ein guter Gedanke; er engagirte sich in der Landsbergerstraße zwei Dienstleute als Trauzeugen. Dieselben folgten auch willig zum Standesamte, konnten aber ihren seltsamen Auftrag nicht erfüllen, weil daselbst bereits die beiden „bemogelten“ Freunde des Schuhmachers wieder angekommen waren. Sie reichten sich vor dem bürgerlichen Altare aufs Neue die Freudeshand, indem der Eine, ein Weber von Profession, die herzerweckenden Worte hinzufügte: „Andreas, blos weil wir uns mit Deiner Braut so gut stehen, wollen wir Dir nicht verlassen.“ —

(Eingesandt.)

Die mathematische Plauderei in Beilage 240, so interessant sie sich liest, geht leider darauf hinaus, die Mittheilungen der Bibel lächerlich zu machen, kommt aber trotz ihrer scharfen Berechnung so recht eigentlich zu grundfalschen Resultaten, weil sie dieselben auf einem falschen, der Bibel untergeschobenen Grunde aufbaut. — Das sagt ja freilich die Schrift, daß Gott die Menschen nicht von vornherein zu einem elenden Tode bestimmt, sondern für die Unsterblichkeit geschaffen hat. Das bestätigt aber auch Jedem, der irgend Menschen hat sterben sehen, sein eignes Herz: Staub zu werden, das kann nicht das gottgewollte Ende des Höchstbegabten, vom Geist erfüllten Geschöpfes sein! Nein, der Tod ist ein gewaltsamer Riß in seiner Entwickelung, wie die Sünde ein greller Mißton in seinem Leben. Wäre die Sünde und in Folge dessen der Tod nicht eingetreten, dann dürfen wir dem Schöpfer Himmels und der Erde wohl zutrauen, daß er die vollendeten Menschen an irgend einem andern Orte seiner unendlich großen Schöpfung untergebracht hätte, wenn überhaupt dann die Geschichte der Menschheit nicht einen ganz andern Verlauf genommen hätte. Nirgends aber in der Bibel wird diese Erde, wie sie jetzt ist, als Aufenthaltsort der Vollendeten hingestellt, sondern es heißt: Ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen Jes. 65, 17. Offenbarung 21, 1. Was das Thal Josaphat betrifft, so ist es gar nicht gewiß, ob Joel 3, 27 auf das jüngste Gericht zu beziehen sei, oder nicht vielmehr auf ein Kriegsgericht Gottes über die Feinde seines Volks, vergleiche Vers 14—17 mit 2. Chor. 20, 17. In der entscheidenden Stelle über das jüngste Gericht: Matth. 25, 31 steht nichts von einem Thale Josaphat. In keinem Falle aber darf man doch dem Propheten die mehr als kindische Meinung aufbürden, daß ein enges Thal die gesammten Menschen nicht blos der Erde, sondern aller Zeiten, fassen könne. Schiller singt ja auch: „Seid umschlungen, Millionen! Diesen Kuß der ganzen Welt!“ Was würde man von einem Kritiker sagen, welcher diesen Ausdruck seines poetischen Gewandes entkleiden und mathematisch nachweisen würde, daß dies eine absolute Unmöglichkeit sei. Uebrigens gilt auch von einer derartigen Behandlung der Bibel das Wort Matthäus 5, 18—19.

Handels-, Verkehrs- und Börsen-Nachrichten.

— Lebensversicherungs-Anstalten giebt es in Deutschland jetzt nahe an 40, in Deutsch-Oesterreich gegen 20, in der deutschen Schweiz 2. Unter den deutschen Anstalten hatten die nachbenannten zu Ausgang des vorigen Jahres je einen Versicherungsbestand von mehr als 50 Millionen Mark: Gotha (269,125,300 M.), Germania in Stettin (183,086,013 M.), Concordia in Köln (117,174,17 M.), Lübeck (94,514,789 M.), alte Leipziger (93,114,450 M.), Stuttgarter Lebensversicherungsbank (87,995,886 M.), alte Berlinische (73,479,304 M.). Diese sieben größten Anstalten verbrauchten an Aufwand für Verwaltungszwecke zwischen 5 Procent (Gotha) und 15 Procent (Germania) ihrer reinen Jahreseinnahme. Die Zusammenstellung im „Bremer Handelsblatte“, welcher wir diese Daten entnehmen, überzeugt uns von der soliden Fundirung der Mehrzahl der geschilderten Institute; sie belehrt uns aber zugleich, daß noch immer doch nur ein kleiner Procentsatz der Bevölkerung von den hier dargebotenen Segnungen Gebraucht macht. Indem sie zugleich diese Segnungen mit authentischen Ziffern erläutert, enthält sie eine ernste Mahnung an alle Diejenigen, welche, obwohl ihnen die Gelegenheit so nahe gerückt ist, noch versäumen, in der zweckentsprechendsten und sichersten Weise für die materielle Zukunft ihrer Angehörigen zu sorgen.

Civilstands-Register.

Meldungen vom 20. October.

Aufgeboten: Der Kaufmann C. Ch. W. Gebhardt und C. L. Zumpe (Halle und Kösen). Der Schriftgießer S. H. Hänsler und Th. H. S. Breiting (Leipzig und Kanzleig. 4).

Eheschließungen: Der Uhrmacher G. A. Liebers und A. Müller (Lauchstädt und Leipzigerstr. 62). Der Maurer C. G. J. Nauendorf und C. A. Zwanzig (Mittelstr. 4 und Giebichenstein). Der Hauseigenthümer O. Nieper und A. L. Friedrich (Berlin und Krausenstr. 2). Der Kaufmann O. Köhke und M. W. Winnerling (Unterplan 10 und Königsstr. 3.) Der Schlosser F. R. J. Krock und B. L. P. Hennicke (Trotha und Leipzigerstraße 12). Der Schmied F. G. Wiesner und A. Th. Jentzsch (Raffinerie 7). Der Landwirth F. F. L. Ritter und F. A. B. M. Cramer (Udorf und Königsstr. 41).

Geboren: Dem Postsecretär J. H. Troitzsch ein S. (Königsstraße 25). Dem Schneidermeister J. Döring eine T. (gr. Sandberg 14). Dem Kaufmann P. Kilian eine S. (Königsstraße 13). Dem Stabsarzt Dr. R. Reger eine T. (Mühlweg 11.) Dem Getreidehändler W. Vollrath eine T. (Margarethenstr. 2). Dem Kaufmann H. Bonstedt eine T. (Blücherstr. 1). Eine unehel. T. (Geistr. 37). Dem Steinhauer F. Olm eine T. (Spitze 30). Dem Former G. König ein S. (Bahnhof 8.) Dem Maler F. O. Pilling ein S. (Rannischestr. 17).

Gestorben: Die Wittwe Christine Roth geb. Bauer, 85 J. 8 M. 17 T., Carcinoma hepatis (kl. Ulrichsstr. 35). Des Maurer F. Seyfarth T. Amalie Anna Marie, 1 M. 27 T., Schlagfluß (Neustadt 4). Ein unehel. S., 3 M. 22 T., Atrophie (Saalberg 10). Der Straf-Anst.-Aufseher Gustav Adolph Brink, 40 J. 8 M. 18 T., Lungen- und Nierenleiden (v. d. Kirchthor 16).

Telegr. Depesche der Saale-Zeitung.

(Nach Schluß des Blattes eingetroffen.)

München, 21. October. In der Abgeordnetenkammer verliest der Präsident ein Signat des Königs, welches dem Präsidenten vom Ober-Ceremonienmeister zugegangen ist, lautend: Ich finde mich nicht veranlaßt, die Adresse der Abgeordnetenkammer entgegen zu nehmen. Uebrigens hat auch der Ton, in den einzelne Kammerredner bei der Adreßdebatte verfielen, im hohen Grade mein Befremden erregt. Hiervon ist der Präsident der Abgeordnetenkammer zu verständigen.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18751022027/fragment/page=0002